

Robert Kamper

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Claudia Mortensen und Susanne Tucek

Volksschule Bad Fischau-Brunn

Nicht auf Sand gebaut: die VS Bad Fischau-Brunn als Forschungspartnerin im Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2023.i1.a310>



Claudia Mortensen | Foto: VS Bad Fischau-Brunn



Susanne Tucek | Foto: VS Bad Fischau-Brunn

*Die Pädagogische Hochschule Niederösterreich führt seit September 2022 das vom BMBWF und dem OeAD geförderte Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“ Wertstoffgeschichten erzählen für Zukünfte im Anthropozän“ (vgl. <https://www.ph-noe.ac.at/de/forschung/futures-literacy/sparkling-science-projekt>) durch. Märchen stellen in diesem Projekt den Ausgangspunkt dar, um mit Volksschüler*innen regionale Stoffkreisläufe zu erforschen und Storytelling für Zukünftebildung zu nutzen.*

Die Volksschule Bad Fischau-Brunn ist eine von sechs ausgewählten Partnerschulen und forscht mit dem IDRV (Institute of Design Research Vienna), dem LBG OIS (Ludwig Boltzmann Gesellschaft – Open Innovation in Science Center) und der MUL (Montanuniversität Leoben) zum lokalen Rohstoff Kies. Wir stellen hier die Partnerschule im Gespräch mit Dipl.-Päd. Prof. Claudia Mortensen und Dipl.-Päd. Prof. Susanne Tucek vor. Sie betreuen die Forschungsklassen 4A und 4B im Projekt.

Herzlich willkommen zu unserem Interview rund um das Sparkling-Science-Projekt an Ihrer Schule. Sie leiten die beiden Forschungsklassen im Projekt. Zunächst interessiert mich: Wie sind Sie an diese Schule gekommen?

Susanne Tucek: Vor einer gefühlten Ewigkeit habe ich an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich in Baden die Lehrerausbildung absolviert. Ich bin dann in die Schweiz gezogen, um als Volksschullehrerin zu arbeiten. Dort blieb ich achtzehn Jahre und bin nach meiner Rückkehr nach Bad Fischau-Brunn gekommen, als Volksschullehrerin mit der jetzigen vierten Klasse. Dort unterrichte ich derzeit 21 Kinder, eine sehr heterogene Gruppe. Ja, und ich genieße es sehr, in einer ländlichen Region zu arbeiten, wo sowohl die Elternhäuser als auch die Kinder so vielfältig sind. Auch die Berufe der Eltern variieren stark, vom Landwirt bis zum Banker ist bei uns in den Klassen jeder Beruf vorhanden.

Claudia Mortensen: Ich habe auch im Jahr 2006 an der PH NÖ, damals auch noch als PÄDAK bekannt, erfolgreich abgeschlossen. Damals war keine Arbeitsstelle für Lehrer*innen frei, so fasste ich den Entschluss, durch die Welt zu reisen. So wohnte ich etwa in Schweden genauso wie in der Türkei. Ich lernte unterschiedlichste Berufe kennen, war Flugbegleiterin, ganz weit weg vom Lehrerinnensein. Erst 2016 bin ich wieder zurückgekommen und fing an, als Sprachförderlehrerin zu arbeiten. Ich wurde in die Lehrer*innen-Reserve aufgenommen und ließ mich dann versetzen. 2018 übernahm ich eine vierte Klasse und bin auch ungefähr gleich lang hier an der Schule. Und ja, Bad Fischau ist super. In dieser Schule wird viel gemacht. Man merkt deutlich, dass die Direktorin sehr dahinter ist, dass die Schule nicht stillsteht. Ich fühle mich ganz wohl.

Was ist das Besondere an der Volksschule Bad Fischau-Brunn?

S.T.: Wir haben einen Schwerpunkt in der Begabungsförderung. Das heißt, wir haben Atelier-tage, in denen Kinder sich selbst entscheiden können, was sie interessiert und was sie machen wollen. Aber auch wir Lehrer bieten eigentlich nur das an, wo wir unsere Stärken sehen. Wir finden, dass wir den Kindern etwas zeigen wollen – abseits vom Lehrplan. Wir probieren auch, den Unterricht möglichst differenziert zu gestalten und haben einen Schwerpunkt im Lesen ...

C.M.: ... und in digitaler Bildung.

S.T.: Genau. Sport ist auch sehr wichtig. Wir haben auch eine Sportstunde mehr festgeschrieben.

C.M.: Mehr als die Hälfte des Lehrerteams hat auch die ECHA-Ausbildung¹. Und mittlerweile denke ich, schon fast alle.

S.T.: Wir führen in den Klassen Projekte durch, die auch unter die Begabungsförderung fallen. Nahezu alle Klassen nehmen bei uns an Projekten teil. Wir bieten Präsentationsmöglichkeiten für Kinder, wo sie Tänze vorführen oder einstudierte Lieder vorsingen oder was auch immer gerade ansteht, zeigen. Ich finde das sehr spannend.

Sparkling Science: Kinder werden zu Forscher*innen

Wie war es, als Sie das erste Mal vom Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“ erfahren haben?

C.M.: Ich habe mir zunächst gar nichts darunter vorstellen können.

S.T.: Wir haben es sehr spannend gefunden, weil wir uns eben nichts darunter vorstellen konnten – im ersten Moment. Dann haben wir das „Anthropozän“ gegoogelt und herausgefunden, worum es da überhaupt geht. Uns hat das sofort sehr interessiert: Es wurde klar, dass wir dann in einer vierten Klasse sind, mit der das möglich wäre. Die Schüler*innen haben drei Jahre lang Erfahrung mit kleineren Projekten, der krönende Abschluss soll dann ein großes Projekt sein. Uns hat auch interessiert, wie Kinder ihr Wissen nach Hause bringen: ein Fachwissen zum Thema Rohstoffe. Ich weiß noch, wie es mir ging, als ich selbst noch Kind war – das ist mir eingefallen, als ich vom Sparkling-Science-Projekt gelesen hatte. Damals hat das Umweltministerium versucht, ein Mülltrenn-System unter die Leute zu bringen. Und mein Gedanke war: Wahrscheinlich geht das nun in eine ähnliche Richtung. Man möchte die sinnvolle Nutzung von Rohstoffen Kindern nahebringen. Durch die Kinder soll das dann der älteren Generation überbracht werden – oder, besser gesagt, ans Herz gelegt werden.

Wie war das im Lehrer*innenteam, gab es Diskussionen darüber, wie das anspruchsvolle Projekt und die damit verbundene Arbeit unterzubringen ist?

C.M.: Eigentlich gar nicht. Wir haben gesagt: Ja, das passt, das probieren wir.

S.T.: Es war ja auch schnell entschieden, dass wir beide das machen.

Welche Klassen nehmen am Forschungsprojekt teil?

S.T.: Unsere beiden vierten Klassen, die 4A und die 4B sind dabei.

Wie viele Jungforscher*innen werden in den Klassen mitmachen?

S.T.: Ja, das ist auch spannend, weil wir haben in beiden Klassen je 21 Schüler*innen, bei mir sind es 13 Jungs und acht Mädchen.

C.M.: Und bei mir sind es 13 Mädchen und acht Jungs.

Wird es die Schüler*innen nicht ablenken, wenn vereinzelt auch andere Teilnehmer*innen im Unterricht dabei sind? Wenn etwa im Stationenbetrieb, in der Kreislauf- und in der Zukunftswerkstatt „echte“ Forscher*innen ein- und ausgehen im Unterricht, könnte das stören?

C.M.: Das ist in Ordnung. Die Kinder freuen sich immer, wenn jemand neu daherkommt, der sonst nicht in der Klasse steht. Also für uns ist das gut.

S.T.: Ich habe auch immer Student*innen, die wöchentlich da sind. Die Klassen sind daran gewöhnt. Ich empfinde es als eine Bereicherung für die Kinder und für mich auch, denn man sieht etwas anderes. Ich erwarte mir, dass der Horizont der Kinder erweitert wird, egal ob



das durch die Forschung geschieht oder durch die Wissenschaft. Ich habe einige Kinder in der Klasse, die sind Wissenschaftler*innen – in ihren Gedanken. Aber oft verstehen sie etwas Falsches darunter oder haben diesen Comic-Gedanken vom Wissenschaftler, vom verrückten Professor im Kopf. Aber sie sind sehr schlaue Köpfe und stehen mit einem Bein in der Begabungsförderung. Da erwarte ich mir, dass ein Projekt mit Kontakt zu echten Forscher*innen und Wissenschaftler*innen zeigt, was die Welt noch zu bieten hat.

Kann man also sagen, dass die Schüler*innen schon daran gewöhnt sind, dass jemand anderer gelegentlich am Unterricht teilnimmt, etwa die Student*innen?

S.T.: Ja, nicht nur durch Student*innen, wir haben immer wieder externe Leute in den Klassen.

Der Rohstoff Kies wird bald mit Gold aufgewogen

In diesem Sparkling-Science-Projekte werden regionale Rohstoffe erforscht, hier bei Ihnen ist das der Kies. Ist der knappe Wertstoff im Gespräch bei der Bevölkerung, spielt er eine Rolle, oder ist das eher ein untergeordnetes Thema?

C.M.: Ich glaube, das ist eher untergeordnet. Also die Menschen wissen schon, dass hier überall rundherum die Schottergruben sind und auch die Badeteiche dadurch entstanden sind. Aber ich glaube, über den Rohstoff selbst macht sich nicht wirklich jemand Gedanken.

S.T.: In meiner Klasse habe ich eine Schülerin, deren Onkel ein großes Unternehmen hat, das mit dem Abtransport und der Schottergewinnung beschäftigt ist. Also ich glaube, er ist einfach ein bekannter Arbeitgeber und man weiß, dass das Unternehmen da ist. Aber der Rohstoff wird, so glaube ich, eher als nicht wichtig erachtet.

C.M.: Ja, das sehe ich aus so.

S.T.: Wenn man hier wohnt, dann ist das einfach alles da, man hat die Schottergruben und dann fahren die Lastwagen. Aber ich glaube, es ist nicht so, dass man wirklich weiß, was damit passiert, wie die Nutzung vom Schotter aussieht.

C.M.: Man denkt, dass es unendlich viel von diesem Rohstoff gibt.

S.T.: Oder die Frage, was mit den Löchern in der Landschaft dann passiert. Da macht sich einfach niemand Gedanken darüber, was dann geschieht, wenn eine Schottergrube da ist und dann nicht mehr gebraucht wird. Also ich denke schon, da darf man den Horizont erweitern und das alles auch einmal hinterfragen, auch mit den Kindern.

Das könnte aber noch ein Thema werden, wenn Kinder durch das Projekt ein Bewusstsein entwickeln: Da gibt es jetzt viele Löcher in der Naturlandschaft und was passiert dann damit?

S.T.: Ja, vor allem, weil jetzt auch die Wasserknappheit dazu führt, dass viele von diesen beliebten Badeteichen in der Region mittlerweile nur noch Tümpel sind, wo Fische gerettet



werden müssen, weil das Wasser verschwindet. Jetzt werden die Schottergruben noch mehr sichtbar. Früher hat man sich gedacht, der Achter-Teich, zum Beispiel, ist der perfekte Ort für Jugendliche und Kinder zum Baden gehen. Aber das ist mittlerweile nicht mehr denkbar, dass man da baden geht. Also, das ist nicht mehr ein See, sondern es sind vier kleine.

Weiß man, wie die Fische da reingekommen sind? Sind sie ausgesetzt worden oder natürlich aufgetaucht?

S.T.: Durch den Zufluss, denke ich. Ich weiß es nicht wirklich. Aber ich nehme das mal an, denn es gibt ja Zuflüsse und Abflüsse. Und eben auch Versickerungsmöglichkeiten.

Im Zuge der Zukunftswerkstatt wird das ein Thema sein: Was passiert mit den Schottergruben? Da gibt es interessante Projekte, wie etwa die Ansiedlung von Tieren. Aber wir wollen dem nicht vorgreifen. Mich interessiert zunächst die Märchenwerkstatt, mit der der Forschungszyklus beginnt. Kann man davon ausgehen, dass viele der alten Märchen heute noch bekannt sind? Und hören Kinder überhaupt noch Märchen?

C.M.: Ich glaube schon, aber nicht mehr so viele wie früher. Sie kennen schon gewisse Märchen – aber so, dass man sagt, das ist von den Gebrütern Grimm, glaube ich nicht.

S.T.: Wir haben einzelne Märchen, die im Laufe der Unterrichtsjahre vorkommen. Auch Sagen sind immer wieder ein Thema. Aber es scheint für die Kinder eher veraltet zu wirken. Was sie unter Märchen heute verstehen, sind eben Shrek, Harry Potter und Co. Diese Geschichten sind bei den Kindern sehr präsent. Und wenn ich jetzt von Märchen rede, dann meinen sie so etwas.

Bekommt man manchmal in der Schule mit, dass zu Hause noch Märchen vorgelesen werden?

S.T.: Ja, das ist so wie mit dem Lesen von Büchern. Ich weiß von einigen Kindern, dass sie Toni-Boxen haben oder Alexa, zum Beispiel, dort hören sie diese Geschichten. Hörbücher haben viele und da auch Märchen. Die klassischen Märchen kommen weniger vor. Eher die moderne Variante, wie „Rapunzel frisch verföhnt“ und was sonst noch auf den Markt kommt.

S.T.: Die Kinder orientieren sich schon sehr am Medium Fernsehen.

Digitale Grundbildung schon in der Primarstufe

Spielen soziale Medien oder Handys dabei auch eine Rolle?

C.M.: Ja, eine riesige.

S.T.: Gerade mache ich einen Blog zu Safer Internet, weil es ein Riesenthema ist. Viele Kinder sind in WhatsApp aktiv, auf TikTok, auf diversen Plattformen, die ich noch nie vorher gehört habe. Sie haben schon eigene Accounts und deswegen habe ich das wirklich aufgreifen wollen, um sie zu unterstützen: Was bedeutet Safer Internet für die Schüler*innen?



Gibt es ein Konzept, wie Handys in den Unterricht einzubauen sind? Oder ist es eine bessere Strategie, wenn Handys draußen gelassen werden?

C.M.: Wir haben schon Tablet-Koffer in der Schule, auch in Klassenstärke. Eine Stunde wöchentlich haben wir das fix im Unterricht, beide Tablet-Koffer. Da versuchen wir, das Tablet in den Unterricht einzubinden. Erst heute haben wir Kahoot gespielt, die Satzglieder geübt, da wir am Mittwoch Schularbeit haben. Das heißt zu zeigen, dass man nicht nur Blödsinn damit machen muss. Aber auch die Anton-App haben wir immer wieder in Verwendung, schon seit der ersten Klasse.

S.T.: Ja, mit der Antolin-Leseförderung, wo ein wöchentliches Wissensquiz gemacht wird, arbeite ich jetzt auch.

C.M.: Wir haben auch immer wieder Research-Aufgaben im Internet zu lösen.

S.T.: Genau. Bei den Projekten war das auch ein Riesenthema, wie man auf kindgerechten Internetplattformen sucht. Das haben wir schon im Laufe der Jahre immer wieder im Fokus.

Man spricht oft von den Digital Natives, haben die Schüler*innen schon eine digitale Grundbildung? Bringen sie schon ein Selbstverständnis mit, wenn sie ihre Handys bedienen?

S.T.: Ja, wobei ich gemerkt habe, dass sie keine Ahnung haben von Sicherheit. Sie nutzen das Netz sehr blauäugig. Einige werden sehr gut unterstützt vom Elternhaus, andere eher weniger. Es passiert auch viel, was einfach nicht in Ordnung ist und wo Gefahrenquellen vorhanden sind. Ich habe auch den Eindruck, dass das Internet sehr ungefiltert benutzt wird und der Medienkonsum gigantisch hoch ist. Ich glaube aber schon, dass da Corona einen riesigen Einfluss gehabt hat. Viele Eltern waren zu Hause mit den Kindern allein, hatten Home Office. Einige Kinder sind abgeschoben worden, hin zu digitalen Medien. Das muss nicht nur schlecht sein, weil es ja auch lernförderlich sein kann. Ich denke, dass da einiges eingerissen ist in Familienstrukturen, wo vielleicht vorher noch eine Regelung da war, etwa beim Fernsehkonsum. Das ist nach Corona einfach schwierig, bei einem neunjährigen Kind plötzlich Regeln zu ändern, wieder härter durchzugreifen, den starken Medienkonsum zu regeln.

Können Sie im Sparkling-Science-Projekt „Es wird einmal ...“ davon ausgehen, dass die Jungforscher*innen ein digitales Basiswissen haben und mit den Geräten umgehen können?

C.M.: Ja, eindeutig.

S.T.: Ja, die wissen vieles.

Futures Literacy – Zukünfte in einer Werkstatt entwickeln

In der Zukunftswerkstatt lernen Kinder „Futures Literacy“, das Sich-Vorstellen möglicher Zukünfte. Kann Kindern dieses gemeinsame Fabulieren von neuen Geschichten gelingen, haben Schüler*innen dafür genug Fantasie?

C.M.: Fantasie haben sie eine gute.

S.T.: Ich glaube, es sind einige sehr kreative Köpfe drin, gemeinsam wird da schon was Gutes entstehen. Wenn jeder allein fabulieren müsste, wäre es wahrscheinlich schwierig, aber gemeinsam nicht. Für mich ist es sehr spannend, weil ich ein paar Ideen habe – im Kopf; aber die gebe ich natürlich nicht gleich an die Kinder weiter, sondern möchte warten, was von ihnen kommt. Da bin ich schon sehr gespannt, ob und was dann passiert.

C.M.: Wir haben in der zweiten Klasse ein Schreibprojekt gemacht: ein Brief an die Elfen. Das ist dann ausgeartet, die haben nur mehr Geschichten geschrieben und sie haben sehr viel Freude dran gehabt. Ich hoffe, dass diese Schreibfreude durch die Schularbeiten nicht verlorengeht. Die Kinder sind aufgeblüht, als sie Geschichten schreiben und ihrer Fantasie freien Lauf lassen konnten. Ich hoffe, es ist immer noch so.

S.T.: Ich denke, dass die Kinder vielleicht nicht nur schreiben. Ich kann mir auch vorstellen, dass sie ein Theaterstück, einen Sketch oder etwas in diese Richtung machen. Das bleibt abzuwarten.

Das wird mit dem Kamishibai-Theater möglich sein, das im Projekt eingesetzt wird.

Im Juni 2023 wird an der Hochschule am Campus Baden die Jungforscher*innen-Konferenz stattfinden. Da werden die Schüler*innen Ergebnisse an Messeständen präsentieren. Kann man den Kindern das zutrauen?

S.T.: Also das machen sie sicher gerne. Über ihre eigenen Projekte zu reden, haben die Schüler*innen schon gelernt. Sie haben als Expert*innen ihre Projekte betreut und jede*r konnte kommen und sie dazu interviewen. Da haben sie schon Erfahrung über die Jahre hinweg gewonnen.

Wie sind bisher die Erfahrungen mit der Bildungsregion und dem Qualitätsmanagement bei der Durchführung von Projekten?

S.T.: Wir haben eine sehr starke Direktorin, die diese Kontakte immer für uns managt. Ja, auf eine sehr gute und wohlwollende Art funktioniert hier die Zusammenarbeit. Deswegen müssen wir uns als Lehrer*innen darum nicht extra kümmern.

Heißt das, die Schulleiterin hält den Lehrerinnen den Rücken frei, damit diese ungestört arbeiten können?

S.T.: Ja, sie fördert genau das. Auch beim Begabungsförderungsmodell können wir uns auf die eigentliche Arbeit konzentrieren. Die Kinder forschen zu lassen, weg vom alleinigen Unterricht in Projekte hinein, ist der Zugang. Wir sind grundsätzlich der Meinung, dass das

fürs Leben am meisten bringt. Die Erfahrungen zählen, die unsere Schüler*innen mit allen Sinnen machen.

Das erste große Projekt nach der Pandemie

Dies ist das erste große Projekt nach der Pandemie. Hat Covid etwas für den Schulstandort und das Team verändert?

S.T.: Zum Ersten glaube ich, dass wir Lehrer*innen um einiges digital fitter geworden sind.

C.M.: Ich denke, die Schüler*innen haben sozial schon gelitten und man merkt das. Sie sind gewöhnt daran, allein zu arbeiten, dass es oft soziale Probleme gibt, wenn sie zusammenarbeiten. Auch Rücksichtnahme auf andere muss wieder gelernt werden. Viele Dinge, die sonst ganz normal waren, müssen neu entdeckt werden.

S.T.: Gerade die Schüler*innen der jetzigen vierten Klassen sind seit der ersten Klasse immer wieder als Einzelkämpfer zu Hause gewesen. Und das merkt man, finde ich, schon sehr stark.

Wenn dann so ein großes Projekt startet, wo es auf Kooperation ankommt, ist das vielleicht für manche ein ungewohntes Setting?

S.T.: Im Unterricht gehen wir bewusst immer wieder darauf ein. Wir setzen einen Schwerpunkt im sozialen Bereich, gerade weil wir wissen, dass das schwierig ist für die Klassen, die lange Covid-Phasen hinter sich haben. Nur ist es deutlich schwieriger als vor der Pandemie. Es könnte reibungsloser und harmonischer ablaufen. Aber die Kinder sind Partnerarbeiten und Gruppenarbeiten bald wieder gewohnt, sie haben das immer wieder auch im normalen Unterricht drinnen.

Wie könnte man den Schulort abschließend beschreiben?

S.T.: Ich finde, Bad Fischau-Brunn ist einfach ein sehr gut gelegener Ort. Wir haben den Wald, die Natur, das Thermalbad. Die Gemeinde ist sehr wohlwollend der Schule gegenüber, sie unterstützt uns finanziell, aber auch mit anderen Ressourcen, wenn die Schule danach fragt. Wir haben starke Elternhäuser und sehr schulnahe Eltern. Die Nähe zur Stadt Wiener Neustadt ist auch perfekt, weil alles wirklich schnell erreichbar ist mit dem Zug. Wir haben sogar zwei Bahnhöfe ...

C.M.: ... was auch nicht zu verachten ist, wenn man mit Schüler*innen bei Projekten wie diesem unterwegs ist.

Ich bedanke mich herzlich für das spannende Interview und freue mich auf die Umsetzung des Sparkling-Science-Projektes bei Ihnen an der Volksschule Bad Fischau-Brunn.



Autor

Robert Kamper, Prof. Mag. Dr.

Von 1990 bis 2021 Professor in AHS und BHMS für katholische Religion, seit 2021 an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich im Department 1 Bildungswissenschaften tätig, seit 2022 Projektleitung im Sparkling-Science-Projekt „*Es wird einmal ...*“ *Wertstoffgeschichten erzählen für Zukünfte im Anthropozän*. Schwerpunkte in Lehre und Forschung: Peer-Mediation, Interkulturelles Lernen.

Kontakt: robert.kamper@ph-noe.ac.at

¹ ECHA = European Council for High Ability. Der Hochschullehrgang für Begabungs- und Begabtenförderung wird an der PH NÖ angeboten, siehe <https://www.ph-noe.ac.at/de/weiterbildung/hochschullehrgaenge/hochschullehrgaenge-uebersicht?nr=930&cHash=b147bcb4b5cdf416c11e4e9fd038bd8e>